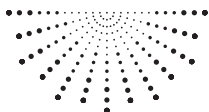


TÖDLICHES VERMÄCHTNIS

DIE WAHRHEIT VERJÄHRT NIE



RONJA ROSSI

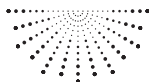
KRIMINALROMAN

INHALT

1. Der Stein des Anstoßes	I
2. Jetzt schlägt's Dreizehn	13
3. Die Angst im Nacken	25
4. Offene Fragen	33
5. Schatten der Vergangenheit	55
6. Gefahr im Anzug	67
7. Die Wahrheit will ans Licht	81
8. Der Pakt mit dem Teufel	95
9. Die Sonne bringt's an den Tag	107
10. Ein Kind seiner Zeit	119
11. In der Klemme	129
12. Der Nebel lichtet sich	145
13. Gefahr für Leib und Leben	151
14. Enthüllungen und Rätsel	165
15. Außergewöhnliche Begegnungen	179
16. Versteckte Zeichen	195
17. Aus dem Verkehr gezogen	207
18. Es wird ernst	223
19. Auf dem hohen Ross	239
20. Der Austausch	247
21. Auf der Suche nach dem Stein der Weisen	259
22. Die Vergangenheit holt jeden ein	271
23. Das Fass kommt ins Rollen	281
24. Der Knoten löst sich	299
25. Die Schlinge zieht sich zu	319

26. Der Kreis schließt sich	333
Epilog	359
<i>Personenverzeichnis</i>	367
<i>Karte zur Orientierung</i>	369
<i>Über die Autorin</i>	371
<i>Ein weiterer Dornfeld-Krimi</i>	373

DER STEIN DES ANSTOSSES



Da lag er. Der Brief, der alles veränderte. Unscheinbar zwischen Werbung und Rechnungen. Kein Absender. Nur sein Name, in geschwungener Handschrift auf dem elfenbeinfarbenen Umschlag: Jonas Dornfeld. Er drehte das Kuvert in den Händen. Etwas daran ließ ihn frösteln. Ein nicht greifbares Unbehagen, das sich zwischen seine Gedanken schob.

»Was soll das denn?«, murmelte er, während er den Brieföffner aus der Schublade zog und den Umschlag aufschlitzte. Ein einzelnes Blatt glitt heraus.

»Finde die Wahrheit im Schloss Schenkendorf. Es wartet auf dich.«

Jonas' Atem stockte. Die Worte flimmerten vor seinen Augen, als würden sie glühen. Schloss Schenkendorf – der Name sagte ihm etwas. Er konnte ihn nicht einordnen, doch er prickelte wie eine vergessene Erinnerung, die kurz davor war, sich zu zeigen.

Jonas ließ sich in seinen Stuhl sinken und bemerkte das Durcheinander um ihn herum. Bücher stapelten sich, lose Blätter und Fallakten bedeckten den Tisch, Post-its mit Notizen in seiner Handschrift verzierten die Wohnwand. Das kontrollierte Chaos eines Mannes, der dem Verbrechen näherkam, als ihm manchmal lieb war. Bald würde er sein Studium abschließen, und offiziell Kriminalkommissar werden, obwohl er es inoffiziell längst war.

Sein Weg hatte nicht im Hörsaal begonnen, sondern vor Jahren, nachdem er eine Schulkameradin leblos aufgefunden hatte. Ihr Tod war der Anfang gewesen – für viele Fragen, für Zweifel, für seine Entscheidung, Gerechtigkeit nicht nur zu fordern, sondern ihr nachzugehen.

Die letzte Helligkeit des Tages kroch über den Schreibtisch, warf lange Schatten auf die Aktendeckel.

Plötzlich flackerte ein Licht in seinem Gedächtnis auf, wie eine Glühlampe, die gerade eingeschaltet wurde. Das Schloss Schenkendorf war ihm in den alten Archivdokumenten begegnet, die er vor wenigen Wochen durchgesehen hatte. Über das verfallene Herrenhaus, das seit einigen Jahren leerstand, erzählte man sich, dass es dort spuken würde. Mitte der 1990er Jahre hatte Graf Rudolf von Rabenstein das Schenkendorfer Schloss gekauft und für Veranstaltungen zur Verfügung gestellt.

Ein Hauch von etwas Mysteriösem hatte es umgeben. Inzwischen war das Haus in Vergessenheit geraten.

Was soll dieser Brief bedeuten? Wer hat ihn geschickt? Und warum jetzt? Seine Gedanken kreisten unaufhörlich

darum. Es schien, als hätte jemand genau gewusst, dass er aktuell an alten Fällen arbeitete. Jemand, der wollte, dass er sich mit dem Schloss beschäftigte und Unentdecktes ans Licht brachte. Er drehte und wendete den Brief. Die Versuchung, Nachforschungen anzustellen, war groß. Doch gleichzeitig flüsterte seine innere Stimme, dass er die Finger davonlassen sollte. Schließlich warf er den Brief auf den Tisch und atmete tief durch, um klar zu denken. »Finde die Wahrheit«, murmelte er, während er auf das Papier starrte. Was auch immer das bedeutete.

EIN PAAR STUNDEN später saß Jonas erneut am Schreibtisch. Sein Blick war ins Leere gerichtet, in Gedanken tief vergraben in Erinnerungen. Nachdem Rudolf gestorben war, ersteigerte die Familie von Gerner das Schloss Schenkendorf. Ihr Kopf, Friedrich von Gerner, war 1998 auf mysteriöse Weise ums Leben gekommen. Herzinfarkt, hieß es offiziell. Doch in den Unterlagen hatte Jonas andere Hinweise gefunden. Immer wieder tauchten unbeantwortete Fragen auf. Bisher war das nur ein Fall aus dem Archiv, aus dem er beispielhaft lernen sollte. Durch den Brief kam in ihm die Ahnung auf, dass das Schloss mit seiner eigenen Vergangenheit verwoben sein könnte. Und das machte ihn unruhig.

Ihm fielen die Nachmittage ein, die er als Kind mit seinem Großvater verbracht hatte. Der alte Mann hatte oft schweigend in seinem Ledersessel gesessen, während

Jonas zu seinen Füßen gespielt hatte. Sein Großvater, selbst ein Kriminalist, hatte nie viel über seine Arbeit gesprochen, allerdings waren öfter Andeutungen gefallen. »Manchmal ist es besser, die Dinge ruhen zu lassen«, hatte er gesagt, mit einer Bitterkeit in der Stimme, die Jonas damals nicht verstehen konnte. Heute klangen diese Worte in seinem Kopf zweideutig. Was wollte sein Opa ruhen lassen?

Er hatte seinen Großvater geliebt und ebenso die Erzählungen, mit denen dieser vergangene Zeiten lebendig werden ließ. Von ihm hatte Jonas gelernt, zwischen den Zeilen zu lesen, über das Gehörte nachzudenken und nach dem zu suchen, was unausgesprochen blieb. Damals war er jedoch noch zu jung gewesen, um die Geheimnisse zu begreifen, die seine Familie und diesen Ort umgaben.

Nach Kurts Tod kehrte Jonas lange nicht mehr nach Königs Wusterhausen zurück. Er lebte mit seinen Eltern in Berlin-Pankow, und mit den Jahren begannen die Erinnerungen zu verblassen.

Jetzt, Jahre später, drängten sich diese zurück in sein Bewusstsein, wie alte Fotografien, die plötzlich aus einer Schublade fallen. Besonders eine stach hervor: die Geschichte über Friedrich von Gerner und das Schloss Schenkendorf. Sein Großvater hatte sie nie direkt erzählt, doch Jonas' Gedächtnis rief nun ein Gespräch auf, das er als Kind zufällig mitangehört hatte.

Es war einer dieser seltenen Abende gewesen, an denen sein Opa Besuch empfangen hatte, als Jonas gerade

bei ihm war. Draußen hatte der Wind gegen die Fensterscheiben gepeitscht, Schnee hatte sich in den Ecken der alten Holzveranda gesammelt. Drinnen war es warm gewesen, das Licht dezent, die Stimmen leise, fast verschwörerisch. Neugierig hatte sich Jonas mit einem Buch in die Nähe der Wohnzimmertür geschlichen. Er wollte den Anschein erwecken, konzentriert zu lesen, denn Opa mochte nicht, wenn er Gespräche belauschte. Die Tür hatte einen Spalt offen gestanden, sodass er hindurchspähen konnte.

Der Besucher war ein Herr namens Wilhelm gewesen, ein Freund seines Großvaters, glaubte Jonas, obwohl er ihn nie zuvor gesehen hatte. Die beiden Männer hatten gedämpft gesprochen, aber ein Satz war ihm im Gedächtnis geblieben: »Es gibt Dinge, die nie ans Licht kommen dürfen.«

Sein Großvater hatte daraufhin nur genickt, bedächtig, ernst, mit einem Ausdruck, den Jonas damals nicht hatte einordnen können. Kurz darauf war ein Name gefallen: »Gerner.« Ein Name, der fremd und geheimnisvoll geklungen hatte, wie etwas Verbotenes.

Jetzt, da er über den Brief und Schloss Schenkendorf nachdachte, schien sich etwas zu fügen. Wie lose Puzzlestücke, die endlich zueinander fanden. *Hatte sein Großvater mehr über Friedrich von Gerners Tod gewusst? War es Zufall, dass ihm dieser Name ausgerechnet in den letzten Tagen in den Archiven begegnete?*

Jonas schüttelte den Kopf, um die Gedanken zu vertreiben. Der mysteriöse Brief fühlte sich unversehens

schwer an. Es war, als ob die Vergangenheit ihn belastete und doch in den Bann zog. Er konnte das nicht ignorieren. »Ich muss herausfinden, was hier los ist«, murmelte er.

DAS GRELLE LICHT des Laptop-Bildschirms schnitt durch die Dunkelheit des Zimmers und tauchte sein Gesicht in bläuliches Flackern. Jonas lehnte sich vor, die Augen auf das digitale Archiv gerichtet, während draußen der Frühlingswind um die Häuser strich. Stundenlang war er bereits in den Tiefen des Internets unterwegs, auf der Suche nach einem Namen, der ihm bekannt vorkam, einer Spur.

Was er bisher gefunden hatte, klang wie ein Schlussstrich: Herzinfarkt. Fall abgeschlossen, wie es in den Akten stand. Doch genau das ließ ihn nicht los. Es war zu sauber, als hätte jemand ein Kapitel beendet, das nie zu Ende erzählt wurde.

Schon beim ersten Durchsehen der alten Akten war ihm etwas seltsam vorgekommen. Vielleicht lag es an der Zurückhaltung seines Großvaters, wenn von Friedrich von Gerner die Rede war. Oder an den Zeitungsartikeln, die Jonas in einem Archiv in Königs Wusterhausen entdeckt hatte.

»Ein plötzlicher Tod«, hieß es darin. Aber zwischen den Zeilen rauschte etwas Geheimnisvolles. Ein Wispern. Gerüchte über Mord, über ein Familiengeheimnis.

Gedankenverloren tippte Jonas mit den Fingern auf

die Tischplatte, scrollte durch alte Berichte, Interviews, Foren-Beiträge. Dann blieb sein Blick an einem Artikel hängen, veröffentlicht kurz nach Friedrichs Tod. Die von Gerners wurden darin als diskrete, wohlhabende Familie beschrieben, deren Vermögen in der Nachkriegszeit gewachsen war. In den 1970ern folgte der Rückzug. Kaum noch öffentliche Erwähnungen. Keine Interviews. Keine Einladungen. Und das Schloss Schenkendorf – ein stiller Kauf, fast unbemerkt.

Er las weiter und stoppte. Der Name Wilhelm Schröder blinkte ihm entgegen wie ein Alarm. Es war der Freund seines Großvaters, dessen Worte Jonas als Kind belauscht hatte. Im Artikel wurde er als enger Geschäftspartner Friedrichs beschrieben. Beiläufig erwähnte der Autor, dass Schröder nach dessen Tod einige Vermögenswerte übernommen hatte. »Eine freundschaftliche Übernahme« wurde es genannt.

Es klang zu vage, zu glatt. Sein Blick verengte sich, und sein kriminalistischer Instinkt meldete sich. Je tiefer er grub, desto dichter wurde das Netz. Immer wieder tauchten Andeutungen auf, Fragen ohne Antworten. In einem Interview erinnerte sich ein Nachbar aus Schenkendorf: »Hier glaubte niemand, dass er einfach im Bett gestorben ist, denn man erzählte sich von kriminellen Subjekten, die bei Gerner verkehrten. Aber wir haben nie erfahren, was wirklich war. Die Behörden ..., sie haben vieles gar nicht wissen wollen.«

Jonas lehnte sich zurück. *Was, wenn der Tod von Friedrich von Gerner kein Zufall war? Und war Wilhelm*

Schröder nur ein Zeuge gewesen? Er fuhr sich mit der Hand durchs Haar. Das Bild, das sich vor ihm formte, wurde immer klarer: Der Tod von Friedrich von Gerner war kein einfacher Herzinfarkt gewesen. Es war etwas vertuscht worden, und Großvater Dornfeld schien darin verstrickt gewesen zu sein.

Sein Blick wanderte zurück zu dem Brief. *Finde die Wahrheit.* Ihm wurde flau im Magen. Jetzt ahnte er, dass er gerade erst an der Oberfläche gekratzt hatte. Würde er die Wahrheit tatsächlich finden wollen, wenn sein eigener Opa etwas damit zu tun hatte? Er unterdrückte den aufkommenden Brechreiz.

AM NÄCHSTEN MORGEN machte sich Jonas auf den Weg, um jemanden zu treffen, der ihm vielleicht mehr über die Geheimnisse der Familie von Gerner erzählen konnte: Karl Neumann, ein ehemaliger Kollege von Kurt Dornfeld. Er hatte ihn kennengelernt, als sein Opa ihn mit ins Büro genommen hatte. Wenn es jemanden gab, der die Wahrheit über den Gerner-Fall kannte, dann war es Neumann.

Als er die Tür zum Mühlencafé öffnete, beschleunigte sich Jonas' Puls. Die ehemalige Wassermühle war liebevoll restauriert worden. Eiserne Räder empfingen ihn im Vorraum, die Fachwerkbögen verzierend. Vor seinen Augen flimmerte der Boden aus schwarz-weiß-karierten Fliesen.

Jonas stieg der Duft von frischem Kaffee in die Nase.

Er schaute sich um. Servicepersonal wuselte durch den Raum und trug Teller mit Kuchen und Eis zu den Tischen.

»Hallo, lange nicht gesehen!«, begrüßte ihn eine junge Kellnerin.

Nicht alle Tische waren besetzt, niemand nahm Notiz von ihm. Die Gäste unterhielten sich leise und wirkten entspannt. Jonas fühlte sich sofort wohl.

An einem der Tische in der hintersten Ecke, weit weg von neugierigen Ohren, entdeckte er Neumann. Der ergraute Mann sah noch immer robust aus. Er begrüßte Jonas mit einem kräftigen Händedruck. Seine scharfen, wachen Augen musterten ihn beim Hinsetzen.

Nachdem er die Festnetznummer Neumanns herausgefunden hatte, rief er ihn an und bat ihn, ihm mehr über Opa Kurt und seine Ermittlungsmethoden zu erzählen. Schließlich wollte er nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen.

»Lang' ist's her, dass ich einen Dornfeld gesehen habe«, sagte Neumann mit einem gequälten Lächeln. »Dein Großvater war ein guter Mann.«

Jonas nickte, er sah kurz zur Seite und zog den Stoff seines Hemds zwischen die Finger. »Ich habe Fragen zu einem alten Fall.« Er lehnte sich vor. »Es geht um die Familie von Gerner. Den Tod von Friedrich.«

Neumann schwieg, sein Blick wurde hart. Hierauf nahm er einen Schluck von seinem Kaffee und stellte die Tasse zurück auf den Tisch. »Friedrich von Gerner, ja ...

das ist lange her. Warum interessiert dich das auf einmal?« Seine Freundlichkeit war verschwunden.

»Du weißt ja, dass ich an der Polizeihochschule studiere«, erwiderte Jonas. »Ich habe in den alten Akten etwas gefunden. Verdachtsmomente. Es gibt Gerüchte, dass sein Tod nicht natürlich war. Und ich weiß, dass mein Opa mit dem Fall zu tun hatte ...« Diese Worte klangen in seinen eigenen Ohren hart. Er wollte mehr erfahren, aber gleichzeitig fürchtete er die Antwort.

Karl starrte ihn an, ehe er seufzte. Betont ruhig sagte er: »Dein Großvater hat nie viel darüber gesprochen, richtig? ... Es gab gute Gründe dafür.«

Jonas' Herzschlag beschleunigte sich. »Was für Gründe?«

Neumann verschränkte die Arme vor der Brust und sprach widerwillig weiter. »Die Familie von Gerner ..., die hatte ihre Finger in vielen schmutzigen Geschäften. Friedrich besonders. Er hat nicht nur die Leute in der Umgebung kontrolliert, er hat auch wichtige Männer erpresst. Geschäftsleute, Politiker. Und als er drohte, ein paar dieser schmutzigen Geheimnisse zu veröffentlichen, hat jemand gehandelt.«

Jonas stockte der Atem. »Jemand? Was meinst du?«

Als würde er sicherstellen wollen, dass niemand mithörte, schaute sich Neumann um, dann senkte er die Stimme. »Offiziell war es ein Herzinfarkt. Jedoch gibt es Leute, die wissen, dass das nicht die ganze Wahrheit ist. Friedrich von Gerner wurde ermordet, weil er zu viel wusste und plaudern wollte. Dein Großvater ..., er war

damals an den Ermittlungen beteiligt, allerdings gab es Druck von oben. Viel Druck.«

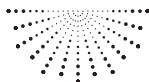
Das Blut rauschte in Jonas' Ohren. »Mein Opa hat davon gewusst?«, entfuhr es ihm lauter als beabsichtigt.

Karl sah sich erneut um und nickte. »Er wusste genug. Was hätte er machen sollen? Das ganze System war korrupt. Man hat ihn gezwungen, den Fall ruhen zu lassen. Er hatte keine Wahl. Viele von uns hatten keine Wahl.«

Jonas' Kopf schwirrte. Bevor er weiterfragen konnte, flüsterte Neumann: »Pass auf. Solltest du weiter graben, wirst du Dinge finden, die du vielleicht lieber nicht wissen willst. Es gibt Menschen, die dafür sorgen, dass diese Geheimnisse verborgen bleiben. Auch heute noch. Also lass die Vergangenheit ruhen!«

Seine Worte ließen Jonas frösteln. »Danke für deine ehrliche Meinung«, entgegnete er und stand auf, doch die Beklemmung blieb. Als er das Café verließ, war offensichtlich: Er musste herausfinden, was wirklich geschehen war, wenngleich es bedeutete, sich mit den dunklen Seiten seiner Familie auseinanderzusetzen.

JETZT SCHLÄGT'S DREIZEHN



Regen prasselte unablässig auf die Windschutzscheibe, während Jonas' alter VW Golf über die Landstraße rollte. Oberhalb der Baumwipfel zog sich der Himmel in tintigen Schlieren zu. Eine Böe riss an den Ästen. Bei jedem hektischen Hin- und Herbewegen quietschten die Scheibenwischer. Er fuhr langsamer, denn in der Ferne konnte er die Silhouette des Schenkendorfer Schlosses erkennen, das zwischen den Bäumen aufragte, wie ein dunkler Schatten.

Karl Neumanns Worte klangen immer noch in seinen Ohren. *Lass die Vergangenheit ruhen!* Doch das wollte Jonas nicht. Wenn es wirklich Antworten gab, musste er sie finden. Seine Hände umklammerten das Lenkrad.

Vor dem verlassenen Herrenhaus hielt er an und stieg aus. Wie ein Mahnmal vergangener Zeiten wirkte das Schloss, als ob es seine Geheimnisse hartnäckig bewachen würde. Seine Fassade zeigte Spuren der Zeit; Fenster

waren zerbrochen oder mit Brettern vernagelt. Um das Gebäude herum wucherten Gras und Sträucher. Raben hatten sich in den Bäumen niedergelassen und krächzten. Trotz des beginnenden Verfalls strahlte das Haus eine bedrückende Erhabenheit aus, als würde es auf jemanden wie den jungen Dornfeld warten.

Er atmete tief ein, schritt langsam auf das Tor zu und stieß es auf. Unüberhörbar quietschte es. Seine Brust zog sich zusammen, sodass er glaubte, ein Ring hätte sich um seine Rippen gelegt. Alte Geschichten über das Schloss schossen ihm in den Kopf, Gerüchte, dass es dort spuken würde. Natürlich verdrängte er den Aberglauben und konzentrierte sich auf das, was wirklich zählte: die Wahrheit hinter Friedrich von Gerners Tod.

In diesem Moment spürte er, dass ein Augenpaar auf ihn gerichtet war. Doch als er sich umschaute, war niemand zu sehen. Jonas schüttelte den Kopf und holte tief Luft.

»Los jetzt«, flüsterte er und machte sich auf den Weg zum Eingang des Hauses. Abgefallene Äste knackten unter seinen Schuhen, und mit jedem Meter, schien die Luft um ihn herum kühler und schwerer zu werden.

Scherben knirschten, als er die Treppe hinaufstieg. Von der riesigen Holztür blätterte die weiße Farbe ab. Sie stand einen Spalt offen. Aus dem Inneren des Hauses drang ein Knarren, so als würde sich jemand durchs Haus bewegen.

Abrupt blieb er stehen, der Herzschlag hämmerte in seinen Ohren.

Bedächtig legte er die Hand auf die Klinke und zog die Tür auf, die mit einem dumpfen Knarzen antwortete. Abgestandene Luft schlug ihm entgegen. Sie roch nach Feuchtigkeit, Staub und etwas Süßlichem.

Jonas trat ein, seine Schritte hallten auf dem Boden wider. Leider reichte das Tageslicht nur ein paar Meter weit ins Innere. Der Rest war Dunkelheit, die ihn förmlich verschluckte. Deshalb zog er eine kleine Taschenlampe aus seiner Jackentasche, schaltete sie ein und ließ den Lichtstrahl durch den Raum gleiten. Die einst prunkvolle Eingangshalle war ein Trümmerfeld aus verfallenen Möbeln, zerschlissenen Teppichen und einem zerbrochenen Kronleuchter. Trotz des sichtbaren Niedergangs wirkte der Raum nicht verlassen. Spuren auf dem staubigen Fußboden und verrückte Möbel zeugten davon.

Dann hörte er ein leises Geräusch, das aus den Tiefen des Hauses zu kommen schien. Jonas' Hände wurden feucht, und er umklammerte die Taschenlampe fester.

»Hallo?«, rief er. Seine unsichere Stimme verhallte in der Finsternis. Keine Antwort. Nur beklemmende Stille. Lediglich sein eigener Atem war zu hören.

Tief saugte er die Luft ein und ging weiter, obwohl sein Instinkt ihn warnte, sich besser umzudrehen und zu fliehen. Der Geruch von Schimmel, altem Holz und Staub ließ ihn die Nase rümpfen. Das Licht seiner Taschenlampe verlor sich in der Ferne. Plötzlich fiel die Eingangstür mit einem dumpfen Knall ins Schloss. Für einen Moment bereute Jonas, sie nicht festgehalten zu

haben. Sein Herz schlug schneller. Jetzt gab es kein Zurück mehr, er war gefangen, alleine mit dem Geheimnis, das dieser Ort verbarg.

Behutsam tastete er sich weiter vor. Das Licht der Mini-Lampe reichte kaum aus, um den Weg zu beleuchten. Jonas streifte ein antikes Bücherregal. Mit einem Finger fuhr er über die dicke Staubschicht auf einem Regalbrett und legte eine edle Lackschicht frei. Anschließend ging er ins nächstgelegene Zimmer.

Ein großer Esstisch thronte im Zentrum, umgeben von Stühlen mit zerschlissenen Polstern. Jonas kniff die Augen zusammen, als er über die Oberfläche des Tisches strich. Inmitten des Staubs waren schwache Linien zu erkennen, als hätte jemand Karos in den Schmutz gezeichnet. Mit seinem Zeigefinger zeichnete er die Linien nach.

In einer Ecke entdeckte er einen Lehnstuhl, der schwer und massiv aussah; mit verblichenem, einst dunklem Stoff überzogen. Das Polster war an einigen Stellen aufgerissen, und die Füllung quoll heraus. Trotzdem wirkte der Stuhl, als hätte in jüngster Vergangenheit jemand darauf gesessen, denn die Lehne trug keinen Staub. *Wann war zuletzt jemand hier gewesen?*, fragte er sich. Daneben befand sich ein Beistelltisch, auf dem eine vergilbte Zeitung lag.

Jonas beugte sich hinüber, um das Datum zu lesen. Sein Atem stockte. Es war der 16. Juni 1998, ein Tag, nachdem Friedrich von Gerner gestorben war.

Was zum Teufel ...? Er runzelte die Stirn und griff

nach der Zeitung. »Tragischer Tod von Friedrich von Gerner – offiziell als Herzinfarkt bestätigt.«

Sein Blick wanderte weiter über den Tisch. Neben der Gazette fand er eine leere Tasse. Sie war sauber, fast so, als hätte jemand sie erst in jüngster Vergangenheit abgestellt. Ein kalter Schauer lief ihm über den Rücken, und er richtete sich auf. »Das kann kein Zufall sein«, murmelte er.

Wachsam ließ er den Lichtstrahl seiner Lampe zur Tür auf der anderen Seite schweben. Sie führte ihn in den großen Salon, der früher wohl das Herz des Hauses gewesen war. Hier entdeckte er einen alten Flügel, dessen Tasten verstaubt und verfärbt waren, und mehrere Sessel, an den Rändern ausgefranst. Über dem einst prächtigen Kamin hing ein riesiger Spiegel, der beinahe die gesamte Wand einnahm. Der Rahmen war kunstvoll verziert, doch das Glas blind, als hätte die Zeit die Sicht auf die Vergangenheit trüben wollen.

Jonas trat näher heran und sah sein verschwommenes Spiegelbild. Verzerrt, wie Schemen aus einer anderen Welt. *Bin ich wirklich hier?*, fragte er sich und erkundete den Raum.

Unvermittelt bemerkte er einen Gegenstand auf einem Beistelltisch im hinteren Teil des Raumes. Eine kleine Schmuckschatulle, halb offen, inmitten des Staubs. Neugierig trat Jonas näher. In der Schatulle lag eine filigrane Taschenuhr. Das Silber war angelaufen, aber es glänzte dennoch in dem schwachen Licht. Behutsam nahm er die Uhr heraus und drehte sie, denn sie kam ihm

seltsam vertraut vor. Die Gravur auf dem Deckel war kaum noch zu erkennen.

»Woher kenne ich diesen Zeitmesser?«, murmelte Jonas. Als er die Kälte des Metalls spürte, blitzte ein flüchtiges Bild vor seinem inneren Auge auf: Er als kleiner Junge, wie er in den Armen seines Großvaters kuschelte, der eine solche Uhr in der Hand hielt. Das Zifferblatt hatte das gleiche schlichte Design gehabt, und es war eine Gravur darauf gewesen. Allerdings konnte er sich nicht mehr erinnern, was für eine.

Seit wie vielen Jahren ist sie schon stehen geblieben? Er hielt das Fundstück näher ans Licht. Nun erkannte er die Initialen »F. v. G.«. Es war augenscheinlich die Taschenuhr von Friedrich von Gerner.

Als Jonas sie gerade zurück in die Holzschatulle legen wollte, fiel sein Blick auf die Innenseite des Deckels. Dort schimmerte eine weitere Inschrift: »Es endet hier.« Ein eisiger Schauer kroch ihm über den Körper. *Was hatte das zu bedeuten? Vielleicht war dies der Schlüssel zu einem der Geheimnisse, die im Herrenhaus verborgen lagen.* Jonas steckte den Fund in seine Hosentasche und rieb sich die Stirn.

In einem Winkel erfasste der Lichtkegel eine Kommode, deren Schubladen halb offenstanden. Vorsichtig trat er näher, die knarrenden Dielen unter seinen Füßen wirkten wie ein Protest gegen seine Neugier. Die oberste Schublade war leer, aber in der zweiten fand er eine Sammlung von Briefen. Sie waren ordentlich gestapelt und zusammengebunden, doch die

Ecken waren vergilbt, einige der Umschläge leicht eingerissen. Er wischte sich die schweißnassen Hände an der Hose trocken.

Seine Finger hinterließen Spuren auf dem staubigen Papier, als Jonas nach den Briefen griff. Das Herz schlug ihm bis zum Hals. Zögernd öffnete er den obersten Brief. Die Tinte war verblasst, die Handschrift schwer zu entziffern.

*... dringende Angelegenheit ... Schwur gebrochen ...
Friedrich von Gerner ...*

Die Unterschrift am Ende ließ Jonas' Atem stocken: Dornfeld. War das etwa die Unterschrift seines Opas?

Gänsehaut überzog seine Arme. Erneut las er den Namen, in der Hoffnung, er könnte sich getäuscht haben, jedoch waren die Buchstaben unverkennbar. *Dornfeld.*

Jonas legte das Schreiben beiseite und durchsuchte hastig den Rest des Stapels. Einige Briefe waren gut lesbar, andere zu stark beschädigt, um sie zu entschlüsseln. Alle enthielten denselben Namen, Dornfeld, in Verbindung mit Worten wie Schuld, Erpressung und Geheimnis.

Was zum Teufel ...? Bevor er den Satz zu Ende denken konnte, rumorte es. Er hielt inne, seine Muskeln angespannt. Das Geräusch war so leise gewesen, dass er es für Einbildung halten wollte. Ihm stockte der Atem. Langsam steckte er die Schriftstücke in seine Taschen.

»Ist da jemand?«, rief er in die Dunkelheit, seine Stimme klang rau und unsicher. Keine Antwort. Sein

Herz pochte bis in die Schläfen. *Reiß dich zusammen*, dachte er und näherte sich dem Kamin. Links daneben hing ein verblasstes Familienbild. Es zeigte einen Mann mit scharfen Gesichtszügen, eine Frau mit ernster Miene und zwei Mädchen, die abwesend zur Seite schauten. Die Augen des Familienoberhaupts schienen seinen Betrachter zu verfolgen. Der Rahmen war gebrochen, und die Farben des Gemäldes vom Zahn der Zeit gezeichnet.

Jonas untersuchte das Bild. Die Inschrift am unteren Rand war kaum lesbar, doch ein Name stach hervor: Friedrich von Gerner. Seine Nackenhaare stellten sich auf.

Er setzte seinen gewählten Weg fort. Dabei sah er sich immer wieder um, denn er fühlte sich beobachtet. Der lange, düstere Flur führte ihn tiefer ins Innere des Herrenhauses.

Unerwartet flackerte seine Taschenlampe. Leise fluchte er und klopfte auf das Gehäuse. Der Lichtkegel stabilisierte sich wieder. Nun verstärkte sich der Geruch von Moder und feuchtem Holz, die Luft fühlte sich schwer an, fast so, als würde sie ihn niederdrücken.

Vorsichtig setzte er einen Fuß vor den anderen, die Holzdielen ächzten. Die Wände trugen Schichten von Feuchtigkeit. An einzelnen Stellen zogen sich Risse durch den Putz.

Dann enthüllte der Strahl der Taschenlampe eine Tür am Ende des Korridors. Sie war massiver als die anderen, aus dunklem Holz mit kunstvollen Eisenbeschlägen. Mit

jedem Schritt spürte er die Kühle deutlicher, die durch seine Kleidung kroch; er fröstelte. Kurz vor der Tür blieb er stehen und betrachtete sie eingehend. *Ist es ein Ausgang oder eher der Zugang zu weiteren Geheimnissen?*

Jonas schluckte schwer und streckte vorsichtig die Hand aus. Noch bevor er die Klinke ergreifen konnte, überfiel ihn eine innere Anspannung. Instinktiv zog er seine Hand weg und wich zurück. »Was ist das nur?«, murmelte er und rieb sich die Arme, um die Kälte zu vertreiben. Aber das beklemmende Gefühl blieb.

Jonas' Taschenlampe flackerte erneut, und der Lichtkegel tanzte über die kunstvollen Gravuren der Beschläge. Für einen Moment glaubte er, Formen in den Mustern zu erkennen.

»Reiß dich zusammen«, flüsterte er. Zögernd trat er wieder näher und betrachtete die Klinke genauer. Sie war aus Messing, dunkel angelaufen, aber stabil. Jonas hob seine Hand erneut, dieses Mal entschlossener. Ehe er sie berühren konnte, hörte er es: ein leises Geräusch hinter dem Zugang.

Jonas hielt inne. Es klang wie ein entfernter Schlag. »Ist da jemand?«, rief er. Seine Stimme hallte von den Wänden wider, brachte jedoch keine Antwort mit. Er wich nochmals zurück. Ein Teil von ihm wollte die Flucht ergreifen, retour in die Sicherheit seines Autos. Dennoch floh er nicht. Nicht jetzt.

Schließlich holte er tief Luft und legte die Hand auf die Klinke. Sie war unerwartet warm, ein scharfer Kontrast zu der Kälte. Zaghafte drückte er sie nach unten.

Der Eingang blieb versperrt. Er ließ die Klinke los und starrte sie an, unsicher, ob er erleichtert oder enttäuscht sein sollte. Sein Blick wanderte wieder durch den Flur, und für einen Moment glaubte er, eine Bewegung im Augenwinkel zu sehen. Einen Schatten, der sich über die Wand zog und dann verschwand. Kalter Schweiß perlte über seine Stirn.

Gerade als er sich entfernen wollte, hörte er erneut einen Schlag. Das Geräusch schnitt durch die Stille wie ein Messer durch Seide. Er blieb wie angewurzelt stehen, sein Atem ging flach und unregelmäßig. Sein Herz schlug schneller. Die linke Hand umklammerte die Taschenlampe so fest, dass seine Fingerknöchel weiß wurden.

Bedächtig drehte er sich um. Im schwachen Licht bewegten sich Schatten durch den leeren Korridor, die ihn zu verhöhnen schienen.

»Nur der Wind«, flüsterte Jonas wenig überzeugt.

Der Puls hämmerte in seinen Ohren. Er schwenkte die Lampe hektisch von einer Seite zur anderen, sie offenbarte nur die verfallene Pracht des Hauses.

»Ist da jemand?«, rief er mit zittriger Stimme.

Keine Antwort. Das Gefühl, dass etwas oder jemand ihn beobachtete, ließ ihn nicht los. Bilder flackerten in seinem Kopf auf, von Schatten, die sich in den Ecken bewegten, von Augen, die ihn anstarrten.

Ein weiterer dumpfer Laut ließ ihn zusammenzucken. Scheinbar war etwas Schweres, Metallisches gestürzt. Jonas richtete den Lichtkegel der Taschenlampe in die Richtung, aus der die Töne gekommen waren.

Aber nichts war zu sehen, nur ein anderer dunkler Flur, der tiefer ins Herz des Hauses führte. Er schloss kurz die Augen. »Nur ein altes Haus, in dem das Holz arbeitet«, murmelte er. Doch seine Worte klangen hohl und leer.

Als er aufblickte, bemerkte er, wie seine Finger zitterten und sein Atem Wölkchen vor dem Gesicht bildete.

Aus heiterem Himmel ein neues Geräusch. Jonas wich zurück.

»Wer ist da?«, rief er fordernd. Wimmern drang aus der Dunkelheit. Seine Nackenhaare stellten sich auf. *Lauerte ihm vielleicht jemand auf?*

Ruckartig drehte er sich um und rannte durch den Korridor, bis er endlich den Ausgang erreichte.

Mit zitternden Händen riss er ihn auf und stolperte hinaus in die Freiheit. Hinter ihm knallte die Tür ins Schloss. Dann lag das Haus wieder still im Regen, als wäre nichts geschehen. Unwillkürlich steckte er die Hände in die Taschen und ertastete die Taschenuhr. Ich muss unbedingt mehr über sie erfahren.